

9.1 Abgleichproblem: Paarungsaufwand – Elternaufwand

Paarungsaufwand oder Elternaufwand? Eine Frage, die sich für Frauen anders als für Männer stellt: Für *Frauen* kann es bedeuten, länger auf die Suche nach einem geeigneteren Partner zu gehen oder mit dem momentan verfügbaren Mann zu reproduzieren. Oder, wie bereits anhand der Daten von Borgerhoff Mulder (2009) berichtet (siehe 8.2.2), eine polyandrische Taktik zu zeigen, das heißt, mehrere Partner zu gewinnen, die in die Nachkommen investieren (vgl. ebd., S. 146). Voland (2009) bezeichnet diese zweite Möglichkeit als »immer vorteilhaft« für Weibchen gegenüber der Monogamie und Polygynie⁶², wobei Letztere als die für Weibchen nachteiligste Alternative gilt (ebd., S. 161; Hervorhebung A.M.). Im Gegensatz dazu, stehen *Männer* vor der Frage, ob sie versuchen die Anzahl der Verpaarungen zu steigern oder stattdessen väterliches Investment leisten (vgl. ebd., S. 170; Chasiotis 2008, S. 27). Dass die meisten männlichen Säugetiere zumeist die erst genannte Strategie favorisieren, zeigt der Befund, dass lediglich etwa zehn Prozent aller Säuger »eine die Zeugung überdauernde Paarbindung« eingehen, vor allem bei Primaten (und damit auch beim Menschen) ist diese Lebensweise einer dauerhaften Paarbeziehung zu beobachten (Chasiotis 2008, S. 26, Fußnote 7; vgl. Voland 2009, S. 51; Paul 2002, S. 304). Es werden mehrere Erklärungsansätze in der soziobiologischen Literatur dafür diskutiert, unter welchen Bedingungen Männer Elternaufwand oder Paarungsaufwand leisten sollten. Zwei Hauptargumente kristallisieren sich heraus – die Vaterschaftswahrscheinlichkeit einerseits, das »Konzept des Paarungsaufwandes«⁶³ andererseits.

Dass *Vaterschaftssicherheit* ein wichtiger Faktor ist, der über väterliches Investment entscheidet, kann durch die inzwischen vorliegenden umfangreichen kulturvergleichenden Untersuchungen zu dem so genannten Avunkulat belegt werden, das heißt, der *Bruder* der Mutter gilt als die primäre männliche Betreuungs- und Bezugsperson für deren Kinder (vgl. Voland 2009, S. 206; Chasiotis 2008, S. 27). Diese Institution ist immer dann in matrilinearen Gesellschaften zu finden, wenn sexuelle Freizügigkeit für beide Geschlechter praktiziert wird (vgl.

⁶² In dem Fortpflanzungssystem (siehe 7.3) der *Polygynie* ist die Varianz des Reproduktionserfolgs unter Männchen größer als unter Weibchen (vgl. Voland 2009, S. 148).

⁶³ In der englischsprachigen Literatur als »mating effort« bezeichnet.

Voland 2009, S. 206). Aufgrund des Verwandtschaftsgrad r zwischen Vollgeschwistern, der $r = 0,5$ beträgt (siehe 5.3.1), ist es für Männer in diesen Gesellschaften in ihrem genetischen Eigeninteresse, in die Kinder ihrer Schwester zu investieren, mit denen sie zwischen mindestens 0,125 (falls es die Halbschwester ist) und 0,25 (bei einer Vollschwester) verwandt sind, während die Kinder ihrer Partnerin eventuell gar keine Gene mit ihnen teilen (vgl. ebd.). Athanasios Chasiotis (2008), ein Entwicklungspsychologe, schlussfolgert deshalb, dass »väterliches Investment eher von der sexuellen Autonomie der Frauen« abhängen (ebd., S. 28). Ähnlich sieht Paul (2002) das Phänomen der »neuen Väter« als »eine Reaktion der von der Frauenbewegung (und zunehmender materieller Unabhängigkeit von Frauen) *verunsicherten* Männer [...], die sich ihre Reproduktionschancen *sichern*« wollen (ebd., S. 313; Hervorhebungen A.M.).